

Sanft aneinander geschmiegt

Frankfurt – Ebenmäßig elegant gestaltete Christian Zacharias den Solopart von Beethovens zweitem Klavierkonzert, setzte weniger auf das Gegenüber von Klavier und Orchester als auf den Aspekt der Integration. Was sich nicht zuletzt in der „anschmiegsamen“ Gruppierung von Klavier und Ensemble ausdrückte. Davon lebte die jüngste Matinee der Frankfurter Museumskonzerte in der Alten Oper. Denn sowohl das Opus 19 in der „Hoffnungstonart“ B-Dur verwandelt sich die Vorbilder Haydns und Mozart an als auch, ebenfalls B-Dur, Schuberts zweite Sinfonie D 125. Schönbergs zweite Kammersinfonie op. 38 in der entlegenen Trauertonart es-Moll verarbeitet eigene Erfahrungen des Komponisten.

Das ohne Pauken, Trompeten und Klarinetten instrumentierte Beethoven-Konzert vermittelte, besonders im Adagio, einen kammermusikalisch dialogischen Eindruck. Unangestrengt, delikat ziseliert bot der inzwischen 75 Jahre zählende Zacharias die raschen Rahmensätze: geschmeidig geläufig, ohne falsches Auftrumpfen und aufdringliche Dominanz, sinnhaft in den Gesamtklang eingebettet. Ein aufschlussreicher Prozess: Führung dank Zurücknahme.

Majestätisch ließ er am Dirigentenpult die langsame Einleitung der Sinfonie ausführen, deren Verwandtschaften und Unterschiede zur Es-Dur-Sinfonie KV 543 Mozarts plastisch hervortraten. Sprudelnd und quirlig plapperte der redselige Kopfsatz los, ohne jede Spur von Gleichförmigkeit. Des jungen Schuberts Kunstfertigkeit, seine Experimentierfreude brachte das fesselnd zur Geltung. Ebenso wie bei Schönbergs dreiteiliger Kammersinfonie überzeugten die Streicher mit ihrem dichten, sonoren Spiel. Aber auch die Bläser steuerten fein schattierte Farben bei. **ULRICH BOLLER**

80 Jahre
Frankfurter Rundschau

QR-Code scannen und
Artikel online lesen:



www.fr.de/-94041668.html

Christian Zacharias dirigiert Beethoven und Schönberg: Ein Werk des authentischen Dazwischen

17.11.2025, 14:18 Uhr

Von: Bernhard Uske



Christian Zacharias. © Imago Images

Im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt brachte das Museumsorchester Schuberts Sinfonie Nr.2 mit rhythmischer Verve zur Geltung.

Nicht nur waren es allesamt mit der Zahl Zwei versehene Werke, die im Museumskonzert präsentiert wurden; es waren auch solche, die vom Charakter her Exemplare einer gewissen Uneigentlichkeit darstellten. Ludwig van Beethovens 2. Klavierkonzert, Franz Schuberts Sinfonie Nr.2 und Arnold Schönbergs Kammer-sinfonie Nr.2 verharren in jeweils vormaligen Gestaltungsmustern, die im Fall des Wiener Zwölftonkomponisten sich auf sein eigenes Werk beziehen.

Dieses war lange in unfertigem Zustand liegen geblieben und kam erst 1939 zur Vollendung. Der weit gediehene Grundbestand von 1906 wurde im US-amerikanischen Exil in den Stimmen angereichert und insgesamt etwas erweitert. Und so erklang jetzt im Großen Saal der Frankfurter Alten Oper das Werk: eine Art verkleinerte Variante des großdimensionierten Pelleas und Melisande-Klanggemälde des Meisters und in ähnlich gefälliger Weise entfernt von Atonalität und Zwölftontechnik.

Im ersten Satz weich und schwebend und mit einem exponierteren, teils walzerartig, teils munter sprungbereitem zweiten Satz, der in ersterbender Resonanz endet. Man erlebte Schönberg sehr entspannt und wenig eng timbriert. Zu danken war das dem Dirigenten Christian Zacharias, der dem Werk mittels des Museumsorchesters in schönster Klarheit und fließender Bewegung zu einem Erfolg verhalf.

Vorher war der 75-Jährige als Dirigent und als Solist im 2. Klavierkonzert Beethovens aktiv gewesen. Der mozartische Hintergrund des konzertanten Erstlings mit der fehlgehenden Zählweise wurde nicht durch dynamische Drücker und Akkord-Grimassierung auszuschalten versucht. Viel eher durch quirlende, wie auf der Spitze sich ergehende Tonfolgen. Derweil das Tutti massivere Fundamentierung und (im 2. Satz) schon die andachts-innerliche harmonische Flächigkeit späterer Werke brachte. Ein Werk des authentischen Dazwischen, was auch für Franz Schuberts „Zweite“ galt.

Dirigent und Orchester setzten rhythmische Verve und vollen Einsatz in den hier gleichfalls wirkmächtigen mozartischen Rahmen, massierten die weiträumige Motiv-Textur des Klangkörpers, der jedoch aus seiner Bewegungsenge noch nicht richtig herauskommt. Sein modulatorisches Potential wurde aber bei einigen entschieden gegebenen Momenten so deutlich, dass die Form der späteren harmonischen Kompressionen und deren Kreislaufbewegungen schon erkennbar war.